

Antimodernist

Die katholische Stimme

44. Ausgabe

Januar 2025

Wahre und falsche Erlösung

Die moderne Wissenschaft und Technik verspricht den Menschen eine Art „Himmel auf Erden“. Dank der „künstlichen Intelligenz“ soll unser Leben so einfach und unbeschwert werden wie nie zuvor, und der „Transhumanismus“ soll sogar ein „übermenschliches“ und ewiges Leben auf dieser Erde ermöglichen. Daß dies ein falsches Heilsversprechen und der technische Fortschritt zu einer Ersatzreligion geworden ist, kann jeder noch halbwegs beobachtende und denkende Mensch erkennen. Zur wahren Erlösung aber finden die wenigsten. Denn dazu bräuchte es die wahre Religion: den Glauben an Unseren Herrn Jesus Christus. Er ist „das wahre Licht“, und „die Finsternis hat es nicht ergriffen“, wiewohl sie sich alle Mühe gibt, es zu verdunkeln. Wir wollen es wieder auf den Leuchter stellen, „damit es allen leuchte“.

Vergessene Wahrheiten und ihr Ersatz

Zwei große Wahrheiten sind es, deren Kenntnis zum Verständnis der Welt und des Menschen und daher auch für unser Handeln unerlässlich ist. Die erste fundamentale Wahrheit ist: Es gibt ein höchstes Wesen, das wir Gott nennen, und dieser Gott „ist unser unsichtbarer Vater im Himmel, der von sich selbst, unendlich vollkommen, schön und glücklich, Schöpfer und Regierer der ganzen Welt ist“ (Spirago S. 53). Diese Welt ist eine Schöpfung Gottes. Er, der von Ewigkeit ist, hat sie in Seiner unendlichen Weisheit erschaffen, erhält sie jeden Augenblick durch Seine Allmacht im Sein und regiert sie durch Seine göttliche Vorsehung. Diese Wahrheit lehrt uns bereits die Vernunft. „Der heilige Paulus sagt, daß die unsichtbare Wesenheit Gottes in den erschaffenen Dingen kennbar und sichtbar ist (Röm 1, 20). Aus der Schönheit der Geschöpfe kann man auf ihren Schöpfer schließen (Weish. 13, 5). Der wahre Gott kann aus den erschaffenen Dingen durch das natürliche Licht der Vernunft mit Gewißheit erkannt werden (Vat. Konz. 1869)“ (a.a.O. S. 50).

Die zweite Wahrheit kennen wir nur aus der Offenbarung, deswegen jedoch keineswegs mit weniger Sicherheit: Gott hat Seiner Schöpfung

nicht nur eine natürliche, sondern eine übernatürliche Bestimmung gegeben. Durch die geistigen Geschöpfe sollte sie Anteil an Seinem eigenen göttlichen Leben erhalten, sie sollte „der göttlichen Natur teilhaftig“ (2 Petr 1, 4) werden. „Gott hätte den Menschen, wie die katholische Theologie so ziemlich einmütig lehrt, im Zustande der reinen Natur erschaffen und belassen können“, schreibt Albert Maria Weiß in seinem Vorwort zu Scheebens „Die Herrlichkeiten der göttlichen Gnade“ (Freiburg i. Br. 1925)¹, „ohne ihm das mindeste Gut, auf das er Anspruch hätte erheben können, dadurch vorzuenthalten, und ohne ihm ein Unrecht anzutun, wenn er ihn nicht zur übernatürlichen Ordnung erhoben hätte. (...) In Wirklichkeit hat aber Gott den Menschen bei seiner Schöpfung sofort in den Zustand der übernatürlichen Ordnung versetzt.“ Dabei gilt: „Die Berufung zum übernatürlichen Ziel ist nicht nur eine Einladung, nicht nur eine Ermunterung, sondern eine göttliche Anordnung, durch die das ganze menschliche Geschlecht auf eine höhere Stufe als die seiner natürlichen Ausstattung erhoben wurde. Die Bestimmung des Menschen für das übernatürliche Ziel ist somit ein Gebot von seiten Gottes und eine Verpflichtung auf seiten des Menschen.“ Diese besteht „für alle Menschen ohne Ausnahme, für alle menschlichen Einrich-

¹ Vgl. Antimodernist Nr. 3, Oktober 2014, S. 10 ff.

tungen und Gesellschaften, für alle Zeiten, für alle Kulturstufen, für alle menschlichen Tätigkeiten und Errungenschaften, die der einzelnen wie der Gesamtheit“.

Diese beiden Wahrheiten wurden im Laufe der letzten Jahrhunderte zunehmend bekämpft und geleugnet und sind heute weitgehend in Vergessenheit geraten. Die Irrtümer des Naturalismus und Evolutionismus haben ihren Platz eingenommen. Die traurigen Zustände unseres Zeitalters sind die Folge davon. Der Naturalismus bietet zwei Varianten an, um der Übernatur zu entkommen. Die erste ist die, den Menschen überhaupt auf ein natürliches Ziel zu reduzieren. Es genügt, ein erfülltes Leben auf dieser Erde zu haben. Mit dem Tod ist ohnehin alles aus. Die andere ist die, dem Menschen ein quasi-übernatürliches Ziel zuzugestehen, das er jedoch aus eigenen, natürlichen Kräften erreichen kann. Hier ist der Platz für alle möglichen Utopien und Pseudo-Religionen.

Religionsverlust und Ersatzglaube

Der französische Historiker Emmanuel Todd hat im Laufe seiner Untersuchungen, wie er in einem Gespräch mit Oskar Lafontaine äußerte², festgestellt, *„dass es eine Phase in der Geschichte Europas gab, in der die Religion nach ihrem Untergang durch alle möglichen anderen Ideologien ersetzt wurde“.* *„So sehe ich etwa immer mehr die gesamte sozialistische Bewegung in all ihren verschiedenen Formen – die Sozialdemokratie wie auch den Kommunismus – als quasi-religiöse Formen, als Zombies, die nicht mehr an Gott glaubten, aber deren Grundwerte und deren Fähigkeit zur Bildung, zur Betreuung und Absicherung der Individuen immer noch die der Religion waren. (...). Auf der rechten Seite wiederum gab es die Idee der Nation – auch der Nationalismus war ein Ersatzglaube. Das ist es, was ich in meinen jüngeren Arbeiten als Historiker festgestellt habe.“* *Interessanterweise fällt dabei auf, „dass das Problem des Religionsverlusts in protestantischen Ländern besonders stark ausgeprägt ist“.* Es war der Protestantismus, der die übernatürliche katholische Re-

ligion durch ein „natürliches Christentum“ zu ersetzen suchte. Die Austilgung des Übernatürlichen hat ein Vakuum hinterlassen, in dem die Erinnerung an die Übernatur fortlebt.

Ein moderner Religionsersatz ist der Glaube an den technischen Fortschritt. Der technische Fortschritt, so schreibt Felix Feistel in seinem Beitrag *„Die Anbetung des Toten“*, erschienen am 8. November 2024 im „Manova Magazin“³, wurde uns *„seit Jahrhunderten als utopische Aussicht auf das Paradies im Hier und Jetzt verkauft“*, also als veritable Ersatzreligion. *„Die Industrialisierung und der sogenannte Fortschritt werden uns seit Jahrhunderten als eine menschliche Errungenschaft, als ein Segen verkauft. Der Fortschritt, so die Erzählung, habe dem Menschen die Arbeit erleichtert – und somit das Überleben. Er habe ihn unabhängig vom Unbill der Natur gemacht und so seine Überlegenheit ihr gegenüber unter Beweis gestellt.“* Der „Fortschritt“ verspricht somit Erlösung von dem Fluch, der seit dem Sündenfall auf dieser Erde lastet.

Der „Fluch Gottes“ als Strafe

„So sei die Erde verflucht ob deiner Tat; mit viel Arbeit sollst du dich von ihr nähren, dein Leben lang. Dornen und Disteln soll sie dir tragen, und du sollst das Kraut des Feldes essen. Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brot essen, bis du zur Erde zurückkehrst, von der du genommen bist“ (Gen 3, 17-19). Diese Worte hatte Gott nach dem Sündenfall zu Adam gesprochen. Wußte Er nicht, daß der Mensch schlaue genug war, sich durch seinen Erfindungsreichtum und seine Technik das Leben zu erleichtern und dem Fluch der Sünde zu entgehen? Das wußte Gott sehr wohl. Doch wollte Er mit der Strafe, die er über den Menschen verhängte, diesem die Gelegenheit geben, seine Sünde zu büßen und die wahre Glückseligkeit im endgültigen und vollkommenen, ewigen Paradies des Himmels zu erlangen. Denn der Mensch war – wir erinnern uns – nicht für eine natürliche, sondern für eine übernatürliche Glückseligkeit bestimmt. Würde der Mensch das Angebot ausschlagen, so

² <https://overtone-magazin.de/dialog/es-ist-schwierig-die-idee-zu-akzeptieren-dass-deine-schutzmacht-dir-schaden-will/>

³ <https://www.manova.news/artikel/die-anbetung-des-toten>

Kirche“ sei nun errichtet. Um die Widersprüche zu einigen seiner früheren Vorhersagen zu glätten, behauptete er nun, zwar sei „Paul VI.“ nicht in Person in El Palmar angekommen, wohl aber der Päpstliche Thron. Nach seiner „himmlischen“ Erhebung zum „Papst“ war ihm die „seligste Jungfrau“ erschienen und hatte ihn angewiesen, vorerst nichts davon in der Öffentlichkeit verlauten zu lassen und im kirchlichen Leben gleichsam unsichtbar zu bleiben, abgesehen von unregelmäßigen Auftritten vor den Gläubigen. „Gregor XVII.“ beschloß sogleich, ein „Konsistorium“ abzuhalten, in welchem er 24 „Kardinäle“ kreierte. In der Nacht des 15. August endlich ließ er sich von vier „Kardinälen“, darunter sein alter Freund Manuel Alonso, in einer feierlichen Zeremonie mit der Tiara krönen. Anders als bei den Bischofsweihen wenige Jahr zuvor, nahm die Presse von dieser „Papstkrönung“ kaum Notiz.

„Gregor XVII.“ erklärte Johannes Paul I. und Johannes Paul II. als Gegenpäpste und „Vorläufer des Antichristen“. Als der erste Jahrestag seiner „Papsterhebung“ heranrückte, unternahm er mit einer Gruppe von zwölf „Kardinälen“ eine „apostolische Reise“ ins Heilige Land. Unterwegs kam es überall in Europa zu Begegnungen mit Gläubigen, wobei „Papst Gregor“ vielerorts „himmlische Botschaften“ empfing, die seine Stellung als „wahrer Stellvertreter Christi“ unterstrichen. Dennoch verursachte sein „päpstlicher“ Anspruch einen Exodus von Anhängern. Am 9. August 1979, genau ein Jahr nach der „Verlegung“ des „Apostolischen Stuhles“ von Rom nach El Palmar, als er sich auf seiner „apostolischen Reise“ zusammen mit einigen Bischöfen in einem Kleinbus vor dem Heiligtum der Wundertätigen Medaille in Paris befand, erhielt Clemente eine außergewöhnlich umfangreiche „Botschaft“ der „seligsten Jungfrau“, in einigen Ausgaben zwanzig eng beschriebene Seiten lang, die noch einmal in aller Ausführlichkeit sein „Papsttum“ und die Verlegung des „Apostolischen Stuhles“ bezeugte. „Johannes Paul II.“ erschien darin als der „apokalyptische Goliath“ und „Gregor XVII.“ als der „apokalyptische David“. Der kleine Rest von Gläubigen werde über die gro-

ße römische Organisation obsiegen, die von Christus verlassen worden war.

Das „Heilige Land“ Spanien

26. „Papst Gregor“ beschränkte sich jedoch nicht nur auf die universale geistliche Gewalt, sondern beanspruchte auch die weltweite zeitliche Macht. Er sah sich als den Kaiser des künftigen Spanisch-palmarianischen Reiches und den großen „Caudillo“ der Glaubenskrieger im Kampf gegen den Antichristen und um die Eroberung Rußlands. Dabei stützte er sich auf die Prophetien vom „Großen Monarchen“, der in der Endzeit auftreten werde. Nur daß in seiner Version dessen Reich spanisch sein würde, denn Spanien habe sich in der Geschichte mehrfach als treu gegen Christus und die seligste Jungfrau erwiesen. Spanien war für ihn das zweite Israel, und „Gregor“ behauptete sogar, daß jüdisches Blut in seinen Adern fließe und das Judentum die ursprüngliche Religion Spaniens gewesen sei. Offensichtlich war dies eine Frucht seiner Reise ins Heilige Land, hat aber Parallelen in der Auffassung vieler US-amerikanischer Sekten, für die das neue „Gelobte Land“ jedoch nicht Spanien, sondern Amerika ist. Allerdings diente diese Darstellung auch der internen Politik, denn es gab eine starke Fraktion irischer Palmarianer, welchen die spanische Dominanz ein Dorn im Auge war.

Konsequent betrachtete der „Papst“ Spanisch als die bedeutendste Sprache nach dem Latein. Er machte das Spanische zur offiziellen Sprache des „Ordens“ und verfügte, daß alle „palmarianischen Katholiken“ spanisch lernen sollten, um ein tieferes Verständnis der „kirchlichen Lehre“ zu erlangen. Auch wenn ihre Schriften in zahlreichen Übersetzungen vorhanden waren, so stand für „Gregor“ doch fest, daß nur das Spanische, eine gleichsam göttliche Sprache, es ermögliche, in die „Tiefen der Lehre“ einzudringen. Darüber gab es einige Auseinandersetzungen, zumal als der „Papst“ erklärte, daß Englisch vor allem eine protestantische Sprache sei, die im Lauf der Jahrhunderte immer wieder zur Anschwärzung des katholischen Glaubens benutzt worden war.

Fortsetzung folgt

Weihnachtspredigt des heiligen Papstes Leo d.Gr.

Derjenige, der uns, Geliebteste, das Heil bringt, ist heute geboren. Wir wollen freudig sein. Es wäre doch unrecht, der Trauer einen Platz zu gewähren, wo das Leben aufgeht, das nach Vernichtung des furchtwirkenden Todes uns Fröhlichkeit schafft infolge der verheißenen Seligkeit. Keiner wird von der Teilnahme an dieser freudigen Feier ausgeschlossen. Der eine gemeinsame Grund zur Freude für alle ist der, daß unser Herr, der Tilger von Sünde und Tod, weil er keinen von Schuld Freien fand, deshalb zur Befreiung von allen gekommen ist. Es juble der Heilige, weil er nahe kommt der Palme; es mag sich freuen der Sünder, weil er eingeladen wird, sich die Verzeihung zu holen; es fasse Mut der außerhalb des Christentums Stehende, weil er gerufen wird zum Leben. Gottes Sohn hat nämlich entsprechend der Zeitfülle, die des göttlichen unergründlichen Ratschlusses Erhabenheit angeordnet hatte, die mit ihrem Schöpfer zu versöhnende Natur des menschlichen Geschlechtes selbst angenommen, damit der Begründer des Todes durch diese selbst, über die er den Sieg davongetragen, besiegt würde.

In diesem für uns unternommenen Kampf ist auf der Grundlage eines vollen und bewunderungswürdigen Gleichheitsrechtes gerungen worden; da der allmächtige Herr nicht in seiner Majestät, sondern in unserer Niedrigkeit als Kämpfer auftritt und ihm dieselbe Gestalt, dieselbe Natur entgegenstellt (wie wir sie haben), die wohl unsere Sterblichkeit mit uns teilt, aber mit der Sünde nichts gemein hat. Fern ist nämlich bei dieser Geburt das, was von allen zu lesen ist (Job 14,4): „Keiner ist frei vom Schmutz, nicht einmal das Kind, dessen Lebensdauer auf der Erde einen Tag beträgt.“ Nichts ist also in dieser Geburt von fleischlicher Begierlichkeit eingedrungen, nichts von dem, was auf die Sünde Bezug hat, übergegangen. Eine königliche Jungfrau aus davidischem Stamme wird ausgewählt, die, um mit heiligem Lebenskeim befruchtet zu werden, die Leibesfrucht früher geistig, als körperlich, empfangen sollte. Und damit sie nicht in Unkenntnis des oben beschlossenen Planes auf die ungewohnten Worte, mit denen sie angeredet wurde, in Angst käme, erfährt sie das, was in ihr vom

Heiligen Geiste zu wirken war, aus der Aussprache mit dem Engel; und sie glaubt dann, daß sie keine Schädigung der Jungfräulichkeit erfahren würde als Gottesmutter, die sie bald werden sollte.

Wir wollen also, Geliebteste, Gott Vater durch seinen Sohn in Verbindung mit dem Heiligen Geiste Dank sagen; der entsprechend seiner Liebe, auf Grund derer er uns liebgewonnen hat, sich unser erbarmt hat und uns, als wir in Sünden tot waren, zu einem Leben mit Christus vereinigt hat, damit wir als eins mit ihm eine neue Schöpfung und ein neues Gebilde wären. Wir wollen also den alten Menschen ablegen mit seinen Werken, und wo wir einen Teil erhalten haben am Leben mit Christus, den fleischlichen Werken entsagen. Sei du also bewußt, o Christ, deiner Würde, und nachdem du Teilhaber der göttlichen Natur geworden bist, vermeide es, durch ein dem Stande widersprechendes Betragen in die alte Schändlichkeit zurückzukehren. Sei eingedenk, welches Hauptes und welches Leibes Glied du bist. Denk daran, daß du, herausgeholt aus der Gewalt der Dunkelkräfte, übergeführt bist in das Herrlichkeitsreich Gottes.

Impressum

Sankt Thomas von Aquin e.V.
Obere Kehlstr. 16, 88214 Ravensburg-Obereschach
Telefon, -fax: +49 (0) 3212 11 94 992
E-Mail: st.thomas-v.aquin@gmx.de

Vertreten durch:

Herrn Christian Kreft

Eingetragen im Vereinsregister:

Vereinsregister Amtsgericht Ulm Nr. 720977

Verantwortlich für den Inhalt gem. § 18 Abs. 2 MStV

i. V. m. § 8 Abs. 2 PresseG BW: Pater Martin Lenz

Obere Kehlstraße 16, 88214 Ravensburg

Spendenkonto:

Sankt Thomas von Aquin e.V., Konto-Nr. 101110909,

Kreissparkasse Ravensburg, BLZ 650 501 10

IBAN: DE88 6505 0110 0101 1109 09

BIC: SOLADES1RVB

Der Antimodernist erscheint vierteljährlich und kostet im Jahres-Abonnement 40,00 Euro. **Bestellungen bitte per E-Mail oder Brief an die oben angegebene Adresse.** Für Spenden können Quittungen für das Finanzamt erbeten werden. Bitte für Quittungen und Bestellungen unbedingt Adresse angeben!

© Sankt Thomas von Aquin e.V. 2025

Veröffentlichung, Nachdruck, Vervielfältigung – auch auszugsweise – nur mit schriftlicher Genehmigung des Vereins.